

Europas alternde Gesellschaft

Europas Gesellschaft befindet sich ohne Zweifel im Umbruch. Immer mehr Ältere stehen immer weniger Jüngeren gegenüber. Eine umfassende Studie soll Aufschluss über die wirtschaftliche, gesundheitliche und soziale Lage der 50+ Generation in Europa geben.

Wie wird sich unser Zusammenleben gestalten, wenn sich der Anteil der über 60-jährigen innerhalb der nächsten beiden Jahrzehnte mehr als verdoppelt hat? Wie sieht die Zukunft der Sozialsysteme aus und wie lebt es sich als Senior unter Senioren?

EU-WEITE BEFRAGUNG DER 50+ GENERATION

Das europäische Großprojekt SHARE „Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“ untersucht erstmals wie sich das Leben von Menschen jenseits des 50. Lebensjahres in europäischen Ländern unterscheidet. Von besonderem Interesse sind dabei Themen wie Familienverhältnisse, Arbeit, Pension, finanzielle Sicherheiten und Gesundheit.

Bereits 2001 wurde der Grundstein für das europäische Großprojekt SHARE gelegt, das es sich zum Ziel gesetzt hat, Veränderungen in Europas Gesellschaftsstruktur zu erforschen. Mittlerweile sind mehr als 21 EU Mitgliedsstaaten und Israel am Forschungsprojekt beteiligt. Erstmals können Vergleiche zwischen den EU-Mitgliedsstaaten angestellt werden, die nicht zuletzt Aufschluss über erfolgreiche politische Ansätze zum Umgang mit einer alternden Gesellschaft geben.

„In einem gemeinsamen Europa voneinander zu lernen, ist einer der wesentlichen Ansatzpunkte um die gesellschaftlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu bewältigen, ein Ansatz, der dank SHARE erstmals ermöglicht wird“, so der Projektkoordinator des österreichischen Teils der Studie, Univ.Prof. Dr. Rudolf Winter-Ebmer, von der Universität Linz.



Univ. Prof. Dr. Rudolf Winter-Ebmer, von der Universität Linz

SHARE IN ÖSTERREICH

In Österreich wurde SHARE in Kooperation mit der Universität Linz sowie der Akademie der Wissenschaften koordiniert. Die umfangreiche und komplexe Befragung von rund 1000 Haushalten wurde im Zeitraum von Mai 08 bis Juni 09 von IFES-Institut für empirische Sozialforschung

durchgeführt. Das war bereits die 3. Befragung derselben Haushalte, eine 4. ist für das Jahr 2010/11 geplant.

„Dabei werden Personen in sehr ausführlichen Face-to-face-Interviews befragt und zusätzlich kleinen medizinischen Tests unterzogen. Darüber hinaus haben die Befragten die Möglichkeit, ein Tagebuch zu führen und darin ihre Lebensgeschichte festzuhalten“, so IFES-Studienleiter Dr. Gert Feistritzer.

Die Ergebnisse von SHARE helfen dabei, Strategien für eine erfolgreiche Zukunft Österreichs und Europas zu entwickeln, zu bewerten und somit den hohen Standard im Gesundheits- und Sozialsystem aufrechterhalten und weiter verbessern zu können. Die zentrale Aufgabe liegt dabei im Verstehen lernen, wie der Alterungsprozess auf die Bevölkerung als Ganzes und die Personen im Einzelnen wirkt.

WER FREUDE IM BERUF HAT, GEHT SPÄTER IN PENSION

Die Studie zeigt unter anderem, dass gute individuelle Arbeitsbedingungen, die Zufriedenheit am Arbeitsplatz sowie Eigenverantwortung und Anerkennung im Beruf ein längeres Arbeitsleben fördern. Dagegen gehen mit schlechten Bedingungen am Arbeitsplatz häufig Gesundheitsprobleme und ein früher Pensionseintritt einher. Anhand von Daten des SHARE Projekts konnte errechnet werden, dass Investitionen in Höhe von 3 Prozent des Arbeitseinkommens ausreichend wären, um die Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung zu erhalten. Das wiederum würde zu einer geringeren Inanspruchnahme von Früh- und Invaliditätspensionen wegen mangelnder Erwerbsfähigkeit führen.

Gute medizinische Versorgung und Prävention, besonders in den frühen Lebensjahren, sind von großer Bedeutung und tragen zu einer höheren Lebenserwartung bei.

BESSERE EU-WEITE VERNETZUNG

Für die Zukunft ist geplant, das Projekt auf alle EU Mitgliedsländer auszuweiten. „SHARE wird dafür das europaweit erste „ERIC“-European Research Infrastructure Consortium gründen. Dadurch werden eine bessere Vernetzung der beteiligten Universitäten und Forschungsinstitutionen und ein klarer Finanzierungsrahmen geschaffen“, so der Projektmanager Mag. Michael Radhuber von der Universität Linz. In Österreich ist eine Finanzierung durch das Wissenschaftsministerium für die kommenden beiden Jahre im Gespräch.



Kann Ihr Job Ihre Gesundheit gefährden?

Dem aktuellen Arbeitsgesundheitsmonitor von IFES und der AK OÖ zufolge fühlt sich nahezu jeder 2. Arbeitnehmer in Österreich psychisch belastet. Tendenz steigend. Allerdings bringen nur wenige ihren gesundheitlichen Zustand in Zusammenhang mit ihrem beruflichen Umfeld. Dabei sind die Verbindungen nicht zu übersehen.

Reinhard Raml, IFES Studienleiter des Arbeitsgesundheitsmonitors und Hermann Wasserbacher, Geschäftsführer IFES im Gespräch über die aufschlussreichen Ergebnisse der repräsentativen Studie und Gefahrenquellen für Arbeitnehmer und Unternehmen.

Was ist neu am Arbeitsgesundheitsmonitor?

HW: Mit dem Arbeitsgesundheitsmonitor haben IFES und die AK OÖ neben dem Arbeitsklimaindex ein neues Instrument geschaffen, um die Gesundheitsgefährdung am Arbeitsplatz darzustellen. Ziel ist es, ein komplettes Bild der subjektiven Arbeitssituation österreichischer Beschäftigter zu erstellen. Denn viele erkennen die Abhängigkeit ihrer Beschwerden von den Arbeitsbelastungen gar nicht bewusst.

Wie viele Interviews wurden dabei von IFES geführt?

RR: Wir haben bisher insgesamt 8.000 ausführliche Face-to-Face Interviews mit Erwerbstätigen in Österreich ab 15 Jahren, quer durch alle Branchen, geführt.



H. Wasserbacher, GF IFES & R. Raml, IFES Studienleiter

Warum fühlt sich bereits jeder 2. Arbeitnehmer psychisch belastet?

RR: Zum einen führt der ständig steigende Leistungsdruck, zum anderen aber auch die aktuelle Wirtschaftskrise zu einer starken psychischen Belastung. Bereits 64% der Befragten fühlen sich überlastet, 48% psychisch erschöpft und immerhin 39% geben an, vom Job nicht abzuschalten zu können.

Hat das Verhältnis zum Vorgesetzten Auswirkungen auf die Gesundheit?

RR: Ja, vor allem dann, wenn es Probleme gibt. Zum Beispiel leiden von den Beschäftigten, die mit ihren Vorgesetzten Probleme haben, 36% unter hohem Blutdruck. Bei Arbeitnehmern ohne „Chefprobleme“ sind es nur 16%. Das kann für eine Reihe weiterer Beschwerden belegt werden – und gilt auch für andere Belastungen wie

Zeitdruck, Lärm etc.

Die Studie hat auch ergeben, dass 42 % krank zur Arbeit gehen. Haben sie Angst um ihren Arbeitsplatz?

RR: Nur 14% haben hier Angst vor den Konsequenzen. 58% entscheiden sich aus Pflichtgefühl gegenüber ihren Kollegen gegen einen Krankenstand, 37% meinen, ihre Arbeit würde liegen bleiben.

Wie wichtig schätzen Sie angesichts der aktuellen Ergebnisse des Monitors ein betriebliches Gesundheitsmanagement ein?

HW: Um auch in Zukunft die Leistungsfähigkeit und Zufriedenheit zu erhalten und damit die Produktivität der Mitarbeiter zu erhöhen, wird ein nachhaltiges betriebliches Gesundheitsmanagement in Zukunft für Unternehmen eine größere Rolle spielen müssen, das auch die (kollektiven) Arbeitsbedingungen berücksichtigt. In Österreich finden sich bis dato leider nur punktuelle, individuelle Aktivitäten wie z.B. Impfaktionen od. Gratis-Obst. Es gibt also noch viel zu tun.